

62.
ngen
atter,
r. 8)
S
ST.

Er scheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Semestral . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " 50 "
Monatlich . . . " 85 "
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich
Eingel. Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Semestral . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Semestral . . . 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subskription
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oepplik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallak,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5. B., ercl. der Stempel-
gebühren à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureaus: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikirly bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arad bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wolebft die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 63. Hermannstadt, Sonntag den 15. März 1896. 112. Jahrgang.

Das Cabinet Rudini.

Die eine Hälfte der Doppelkrone, welche Italien beunruhigte, hat ihre Lösung gefunden. Vielleicht schweren Herzens, vielleicht resignirt, doch mit dem Bewußtsein der allein möglichen Art hat König Humbert den Marschese Rudini zum Nachfolger Crispi's ernannt und die vom neuen Cabinetchef unterbreitete Ministerliste bestätigt. Der König von Italien konnte als eiserharter Hüter des Krieges Ruhmes seiner Nation nur schwer seine Zustimmung zur Inaugurierung einer Politik geben, die in erster Linie nicht auf das Auswärtigen der Scharte, die der Krieges Ruhm erlitten, sondern auf die Wiederherstellung der gefährlich erschütterten Ordnung, an die Verhängung der Gemüther und an die innere Consolidierung denkt. Das ist ja das Programm, besser gesagt: die Devise des Programmes des Cabinets Rudini. Abgesehen von den Einzelheiten des Programmes ist schon diese Devise eine Wohlthat für die aufgeregte italienische Nation, weil der Tenor der Devise politisch, klug, richtig ist und angeht die Lage keine Demüthigung, keine Berzichtsleistung enthält.

An dem in der Erithraa Geschehenen kann keinerlei Cabinet Etwas ändern. Unter den jetzigen Verhältnissen würde die Situation durch hartnäckige Revanche-Bestrebungen nur verschlimmert werden. Italien kann einen besseren Feldherrn nach Afrika senden, doch keine der Uebermacht des Negus entsprechende Kriegsmacht vor Eintritt des Negus im Frühling an Ort und Stelle schaffen. Es ist daher offenbar und natürlich, daß eine mit der Lage rechnende kluge und überlegende Politik die realen Interessen einer Regierung nicht opfert, die, als Ausfluß des nationalen Selbstgefühls, achtungswerth ist, doch nicht zum Ziele führen kann. Italien ist erregt, doch das Volk dürft keineswegs nach Wiederbergestellung. Im Gegentheil, die öffentliche Meinung ist während der Panik aus einem Extrem in das andere verfallen und will von Afrika überhaupt nichts hören. Was die europäische öffentliche Meinung betrifft, konnte Italien aus den Kundgebungen der Presse ebenso, wie aus der Haltung der Mächte die Ueberzeugung gewinnen, daß sein Mißgeschick eben nur als solches angesehen wird, wofür sich rege Theilnahme äußert, daraus aber keine anderen Consequenzen gezogen werden und daß dieserwegen weder an seiner Kriegsfähigkeit, noch an seiner Großmachtsstellung gezweifelt wird. Im europäischen Concert wird Italien auch nach der Katastrophe von Adua als Bundesgenosse ebenso geschätzt, wie man mit ihm als eventuellem Gegner rechnet.

Dieser Umstand, gleichwie die gelassene und conciliante Haltung der Mächte, welche eine wesentliche Sorge Italiens um sein Prestige bezeugt, hat das Zustandekommen des Cabinets Rudini in bedeutendem Maße gefördert und wird ebenso dessen Wirksamkeit den erwünschten Erfolg erleichtern. Weinige ganz Europa billigt die Politik, die Rudini zu befolgen gemonnen ist und die den Frieden in der Colonialpolitik ohne Rücksicht anstrebt. Gelingt es — und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln — dem Cabinet Rudini, Ruhe und Ordnung im Lande herzustellen, dann wird die Katastrophe von Adua zwar ein trauriger Gedanktag bleiben, der Italien vieler seiner wackeren Söhne beraubt und den Verlust der Früchte vieler Mühen und Opfer gebracht hat, doch wird dies selbst für eine Colonialpolitik nicht von elementarer Bedeutung sein, da es auch bisher nicht die Absicht hatte, das ganze Aethiopien zu besetzen; wenn es also mit Menelik einen annehmbaren Frieden schließt, verzichtet es eigentlich auf gar Nichts. Andererseits

ist ja auch Menelik ein genug klarsichtiger Politiker, um sich von seinem unerwarteten Sieg nicht verblenden zu lassen und in sein Waffenglück auch für die Zukunft kein unerschütterliches Vertrauen zu setzen. War er ja auch bei Adua im Vortheil und hat dennoch den Frieden angeboten; auch nach Adua kann er wissen, daß er zu widerstehen nicht im Stande ist, wenn der mächtige italienische Staat mit voller Kraft und Ausdauer sich gegen ihn lehrt. Nach der bisherigen Haltung des Negus von Aethiopien zu urtheilen, ist Hoffnung vorhanden, daß es Rudini gelingen wird, mit ihm ein Uebereinkommen zu treffen, welches den Interessen und dem Prestige Italiens in vollem Maße entspricht.

Und somit sehen wir voll Vertrauens der Zukunft der uns verbündeten Nation entgegen und haben keinen Grund, besorgt zu sein um den Bundesgenossen, auch keinen Grund, Betrachtungen anzustellen über eine Aenderung der europäischen Machtverhältnisse. Die junge italienische Nation hat schon größere Erschütterungen überstanden und ist erkrankt aus denselben hervorgegangen. Der Dreieund wäre nicht Das, was er ist: eine Stütze des Friedens auf der Basis der aufrichtigen Sympathie und Freundschaft der verbündeten Mächte, wenn diese Allianz durch einen Zufallsfall, der dem einen Verbündeten momentan als Unglück zusößt, erschüttert werden könnte.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 14. März.

Die hiesige „Tribuna“ bringt unter dem Titel: „Enthüllung des Verrathes“ an erster Stelle ein offenes Schreiben des Herrn Aurel C. Popovici, des bekannten Verfassers der „Repit“, an den ehemaligen Vicepräsidenten des rumänischen National-Comités, Eugen Brote. In demselben wird Brote beschuldigt, daß er in Folge Weisung des Herrn Sturdza die Siebenbürger Rumänen um den Preis einer Revision der Wahlordnung unmerklich in eine opportunistische, die nationalen Forderungen verleugnende Regierungspartei umzuwandeln habe wollen, in diesem Sinne die „Tribuna“ inspirirt und die bekannten Wählerlisten in Rumänien begonnen habe. Dieses Treiben opfere die Interessen der Siebenbürger Rumänen jenen der liberalen Partei in Rumänien und des Herrn Sturdza auf und unter diesen Umständen müsse Herr Popovici seine Beziehungen zu Herrn Brote abbrechen. Hiemit erscheint der unter den Siebenbürger Rumänen eingetretene Scheidungsproceß dahin gegeben, daß auf der einen Seite die Mitglieder des National-Comités unter Führung Dr. Ratiu's stehen, während die in Rumänien lebenden Herren Brote, Albini, Slavici unter dem Einflusse des Herrn Sturdza bei ihrer Secession verharren.

In verschiedenen Blättern tritt wiederholt die Werbung auf, daß zwischen den Regierungen Oesterreichs und Ungarns eine Verständigung bezüglich des Quotenverhältnisses zu Stande gekommen sei, und daß die ungarische Regierung sich bereit erklärt habe, für Ungarn eine Quote von 35 Percent zu übernehmen, beziehungsweise zu vertreten. Wie von autoritativer Seite berichtet wird, sind diese Meldungen vollständig aus der Luft gegriffen und entbehren jeder thatsächlichen Grundlage. Es ist betreffs der Quote keine wie immer geartete Abmachung erfolgt, die ungarische Regierung ist keinem Moment von dem Standpunkte abgewichen, daß die Feststellung der Quote ausschließlich die Aufgabe der reichstägigen Quoten-deputation zu bilden habe.

Aus Budapest wird der „Neuen Freien Presse“ geschrieben: Die Dankfrage gilt in unterrichteten Kreisen als diejenige, die zwischen den beiden Regierungen dem Wesen nach abgeschlossen ist. Die hierüber getroffenen schriftlichen Abmachungen sind in den identischen Noten an die Bank wiederholt. Von hier aus wird die Bank bis jetzt zu

einer Entscheidung nicht gedrängt und es waren Verhandlungen mit den Vertretern des Noteninstitutes für jetzt nicht in Aussicht genommen. Es war lange zweifelhaft, ob die beiden Regierungen über die Frage der Achtzig-Millionen-Schuld eine Vereinbarung getroffen haben. Es hat nun in der That den Anschein, daß man sich über diese Frage gleichfalls im Principe geeinigt hat, und zwar würde die Tilgung dieser Schuld sich aus mehreren Elementen zusammensetzen. Zunächst wird hier an dem Grundstock festgehalten, daß Ungarn entsprechend dem im Jahre 1878 geschlossenen Gesetze den Betrag zu dieser Schuld nicht der österreichisch-ungarischen Bank, sondern der österreichischen Regierung gegenüber zugestanden hat. Es soll zur Tilgung in erster Linie der sogenannte Curagewinn der österreichisch-ungarischen Bank an ihrem Goldschatze im Betrage von 13%, Millionen Gulden verwendet werden, ferner sollen hierzu der Gewinntheil der beiden Staaten an dem Reinertrage der Bank auch in Zukunft herangezogen werden. Endlich würden die beiden Regierungen einen bestimmten Betrag in Gold an die Bank bezahlen, so daß ein Restbetrag von 40 Millionen als Schuld verbleiben würde. Dieser Betrag soll hierauf nach dem gesetzlichen Schlüssel von 70 zu 30 Percent in vierzig Annuitäten getilgt werden. Das Privilegium der Bank aber soll, entsprechend dem zwischen den beiden Staaten der Monarchie bestehenden Münz- und Währungsvertrage auf zwölf Jahre ertheilt werden. Die Abmachungen über die Fortsetzung der Valuta-Aktion sind in den Grundzügen gleichfalls vereinbart, wenn auch noch nicht zu Papier gebracht worden. Es besteht in dieser Beziehung keine wesentliche Differenz zwischen den beiden Finanzministern. Es verlautet aber, daß nicht nur Banknoten zu zehn Kronen ausgegeben werden sollen, sondern es ist auch beabsichtigt, Fünf-Kronenstücke in Silber zu prägen, angeblich im Betrage von rund 30 Millionen Gulden. Die mit dem Zoll- und Handelsbündnisse zusammenhängenden Fragen werden in den bevorstehenden Verhandlungen den eigentlichen Gegenstand der Verhandlung bilden. Dazu gehört in erster Linie die Frage des Petroleumzollses. Es verlautet, daß die österreichische Forderung, diesen Zoll um einen Gulden zu erhöhen, herabgemindert wurde und nunmehr von Oesterreich eine Erhöhung von 75 Kreuzern Gold gewünscht wird. Es wird ferner von österreichischer Seite gewünscht, daß Ungarn die im Interesse der Erweiterung der industriellen Thätigkeit getroffenen Maßregeln entweder fixiren oder mindestens wesentlich einschränken solle. Hierbei gehört auch die Frage des Eisenbahntarif-Uebereinkommens, der Tarifordnung staatlicher Eisenbahnen, welche durch die Verhandlungen auch jetzt ziemlich weit auseinandergehen. Endlich ist es die von Ungarn angeregte Viehconvention, welche auf das Fortschreiten der Ausgleicherverhandlungen retardirend einwirken kann.

Die vierte Gerichtscommission des Abgeordnetenhauses fällt am 12. d. Abends in Angelegenheit der durch eine Petition der unterlegenen clericalen Volkspartei angeforderten Wahl des Staatssecretärs Emerich Latkoczj zum Reichstagsabgeordneten des Stampfener Wahlbezirks das Urtheil, durch welches die Wahl definitiv bestätigt wurde. Zuerst fand unter Vorsitz Alexander Jagedus eine geschlossene Sitzung statt. Nach mehr als zweistündiger Berathung verkündete der Präsident das Urtheil, demzufolge die Commission nach vorläufiger Verhandlung des Gesuches gegen die in Stämpfen am 5. und 6. December v. J. stattgefundene Abgeordnetenwahl die letztere verificirt und Emerich Latkoczj als endgiltig gewählten Abgeordneten declarirt hat. Da keine der Parteien bis zur Beendigung der Verhandlung Kostenansprüche erhoben hat, so war eine Feststellung der Kosten nicht notwendig. Das Urtheil sammt den Motiven wird den Parteien innerhalb des durch die Geschäftsordnung des Hauses fixirten Zeitraumes zugestellt werden. Somit ist diese Wahlfraire, welche so viel Staub aufgewirbelt hat, ex offio erledigt.

Die „Nationalzeitung“ schreibt: Zwischen dem Grafen Goluchowski, dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und dem Minister Freiherrn v. Marschall findet ein reger Meinungsaustausch statt. Bestand bereits vor dem Treffen des Grafen Goluchowski eine Uebereinstimmung mit den leitenden deutschen Staatsmännern, so ist dieselbe — wie wir von zuver-

Feuilleton.

Irrwege.

Von Josephine Gräfin Schwanen.
(35. Fortsetzung.)

Auf irgendwelche Hilfe von Seiten seiner Familie durfte Joachim nicht rechnen. Leo war, nachdem er seinen Brief erhalten, sofort zu ihm gestürzt, es hatte eine heftige Auseinandersetzung zwischen den Brüdern gegeben, die zu keinem anderen Resultat, als einem vollständigen Bruch geführt hatte. Leo hatte erklärt, es seiner militärischen Stellung und seinem Namen schuldig zu sein, sich ganz von Joachim zu lösen, um nicht auch die eigene Zukunft zu gefährden.

Neulich lautete der Brief seines Vaters, der als Antwort auf seine Mittheilung der von ihm gefassten Entschlüsse einlief. „Ich bin nicht ein Mann, der Worte macht, die er nicht hält,“ schrieb er; „es bleibt dabei, Du bist fortan nicht mehr mein Sohn; Der, welcher unseren Namen besetzt hat, gehört nicht mehr zu unserer Familie. Es wird ein Tag kommen, an dem Du schwer bereuist, dessen bin ich gewiß.“

Dann erhielt er noch hier und da einen Brief von der Mutter oder den Schwwestern, doch da diese stets voll Klagen und Vorwürfen waren, auch als Gebetsmahnung gegenüber dem Vater behandelt wurden, fühlte sich Joachim durch sie immer nur von Neuem erregt und gepeinigt und hörte schließlich auf, sie zu beantworten.

Er schrieb einige Artikel über sociale und politische Fragen; sein schwingvoller Stil, das Feuer tiefer Erregung, das in jedem Satze brannte, wirkte, wenn auch nur von rein persönlichen Erlebnissen geschürt, doch zündend, so daß mehrere Zeitungen und Zeitschriften dieselben nicht nur gern annahmen, sondern Neuzug von ihm verlangten.

Das hob seine gedrückte Stimmung, schmeichelte seinem Selbstgefühl; er meinte, nun den rechten Boden gefunden zu haben, — geistige Arbeit,

das war es, was er erstrebte, erreicht hatte, hier durfte er als Verkünder seiner Lebensanschauungen und Zukunftshoffnungen auftreten, hier seinen Idealen, die noch nicht Wirklichkeit geworden waren, im Worte Gestalt verleihen, sein höchstes und Bestes der Menschheit geben. Wieviel in diesen gehobenen Empfindungen Selbsttäuschung war, wußte er kaum, mochte es sich wenigstens nicht eingestehen.

Er hielt jetzt auch keine materielle Existenz so weit gesichert, daß er Theresie heiraten konnte. Sie selbst erklärte, sich freudig in jede Beschränkung fügen zu wollen. Sie war es ja kaum anders gewöhnt, und wenn der Haushalt in ihre Hand gegeben sei, meinte sie, würden sie sich zu Zweien sparsamer einrichten können, als Joachim allein es vermöchte.

Er arbeitete neben den vielbegehrten Artikeln für Zeitschriften mit fleißiger Hand an einem größeren Werke, das die socialen Uebelstände und die Mittel zu ihrer Abhilfe behandelte. Unterdeß überließ er es Theresie, mit Frau Hofner's Beistand eine Wohnung zu besorgen, und wies jede Bitte, er möge sie selbst noch einmal sehen oder seinen Rath geben, damit zurück, daß er keine Zeit habe, Theresie das auch sicher Alles besser verstände, als er.

Dann kam der Hochzeitstag. Theresie sah in dem schlichten, weißen Kleide, mit dem grünen Kranz in den Haaren sehr lieblich aus, und wie sie meinent und zitternd an Joachim's Brust sank, tauchte die Erinnerung an jene Stunde in ihm auf, als sie dort in ihres Vaters Hause in seinen Armen gelegen und er ihr mit glühenden Worten versprochen, sie zu retten, sie glücklich zu machen. Was hatte er bisher gethan, um sein Wort zu lösen?

Er küßte sie und sagte gepreßt: „Komm, es ist Zeit, ich glaube, der Prediger wird warten.“

Nur Frau Hofner und Fritz geleiteten sie in die nahe Kirche. Sie war sehr kühl und schmerzlos, schlichte, weißgelinckte Pfeiler trugen das einfache Deckengewölbe. Auch die Blumen- und Guirlandenzier, die sonst bei Hochzeiten die Kirche zu schmücken pflegt, fehlte, nur ein heller Sonnenschein fiel durch das Fenster und vergoldete den Altar, als ob die Sonne gut machen wollte, was Menschenhände verümt hatten.

Der Prediger, der das junge Paar nicht kannte, und den das, was er von seinen persönlichen Verhältnissen wußte, nicht eben für daselbe eingenommen hatte, hielt eine kurze, kühle Ansprache; dessen ungeachtet weinte Theresie heiß und unaufhaltsam. Joachim's Gedanken irrten ruhelos umher; er dachte, wie andere Hochzeiten gewesen, denen er beigewohnt; eine Braut in schimmerndem Atlasgewande, eine glänzend geschmückte, vornehme Gesellschaft um den Altar geschaart, hinter dem Brautpaar die Brautführer mit ihren in Seide, Schmutz und Blumen strahlenden Damen, dann ein glänzender Festzug und ein üppiges Diner. Dann sah er auf das Mädchen an seiner Seite, er sah, wie sie weinte und zitterte, er dachte, daß er ihr Schicksal geworden, und daß sie von ihm ihr Glück, ihre Zukunft forbere. Dann plötzlich verstummte das einbüßige Gemurmel, dessen Inhalt er nicht gehört hatte, er wurde durch einen erschreckten Anblick Theresiens aufmerksam, — er war gefragt worden, und nun antwortete er ruhig, laut und kräftig „Ja!“ und seine Hand umfaßte fest die Theresiens. Dann war die Feier beendet, und wie er jetzt sein junges Weib in die Arme schloß, küßte er sie so glühend, stammelte so leidenschaftliche Worte, daß sie ihn ängstlich mahnen mußte: „Wir sind in der Kirche, Joachim!“

Das einfache Mahl im Hofner'schen Hause verlief ziemlich schweigsam und besonnen. Joachim war so erregt und zerstreut, bald stumm und starr, bald voll Bärlichkeit gegen Theresie, so daß diese sich dadurch besonnen und geängstigt fühlte. Frau Hofner beobachtete mit prüfenden und unzufriedenen Augen das junge Paar, und Fritz versuchte es, ein harmloses Gespräch im Gange zu halten.

Dann verlauchte Theresie ihr weißes Festgewand mit dem gewohnten, bunten Hauskleide und verließ nach einem kurzen, herzlichen Abschiede von Hofners an Joachim's Arm das Haus.

„Gottlob, daß wir endlich aus dem Bereich dieser forschenden, vorwurfsvollen Augen sind!“ sagte er. „Ich fühle mich dieser entsetzlichen Frau gegenüber stets wie ein großer Sünder, — sie könnte mich wahrhaftig machen.“

„O Joachim, sie ist sehr gut zu mir gewesen.“

läufiger Seite vernehmen — nunmehr sowohl bezüglich der wechselseitigen Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland, als auch hinsichtlich der allgemeinen Lage befriedigt worden.

Vom 12. d. wird aus Berlin berichtet: Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern Graf Goluchowski fuhr gestern bei den Boten-Schaaren Italiens, Russlands, der Türkei und Frankreichs vor, traf jedoch nur den russischen Botschafter Grafen Osten-Sacken, bei dem er etwa 20 Minuten verweilte. Graf Goluchowski staltete auch dem Fürsten Radziwill einen Besuch ab und dinstete später bei Fürst Lichnowsky. Prinz Friedrich Leopold ließ seine Karte für den Minister im „Hotel Bristol“ abgeben.

Graf Goluchowski äußerte sich gestern bei der Abendgesellschaft beim Herzog Günther von Schleswig sehr befriedigt über den Verlauf seines Aufenthaltes in Berlin, sowohl in Bezug auf die lebenswürdige Gastfreundschaft, als auch auf die practischen Ergebnisse seines Besuchs. Der Minister fand bei allen Besprechungen mit maßgebenden Persönlichkeiten überall das bereitwilligste Entgegenkommen; es zeigte sich beiderseits vollkommene Uebereinstimmung in allen wesentlichen Punkten. Morgen Mittags reist Graf Goluchowski ab. Die Meldung, daß der Wiener Botschafter Graf Eulenburg auf Veranlassung seitens Goluchowski's nach Berlin berufen worden sei, ist falsch, ebenso falsch, daß Goluchowski polnische Abgeordnete empfangen habe.

Eine Depesche der „Tribuna“ aus Massauah vom 12. d. besagt: Barattieri kam gestern Abends aus Asmara in Massauah an. Er ist physisch und moralisch gebrochen und vom Schmerz niedergedrückt. Er habe einem Augenblicke der Schwäche und der Thorheit nachgegeben — sagte Barattieri —, aber wie hätte er sich ohne Schmach zurückziehen können. Barattieri anerkannte, daß die Konsequenzen seines Schrittes für Italien und die Colonie fürchterliche seien. Dieser Gedanke leitete ihn zu den äußersten Entschlüssen geführt, aber er wurde durch den Gedanken an seine Familie, welche religiös sei, und welcher er ein trauriges Erbtheil hinterlassen hätte, davon zurückgehalten. Den Aeußerungen Barattieri's zufolge, sei der Entschluß, die Schaaner anzugreifen, ein verwerflicher gewesen. Er sei dazu von allen Seiten gedrängt worden, fügte jedoch hinzu, daß er keine directe Aufforderung von Seite der Regierung empfangen habe. Barattieri erklärte, er habe von der Ansicht baldiger Abreise absolut keine Kenntniß gehabt. Dies — sagte er — hätte seine Eigenliebe wohl beleidigen können, wäre aber in keinem Verhältnis gestanden zu dem Gewinne, der ihm aus der gemeinsamen Erwägung der gefährlichen Situation und der Verminderung seiner sehr großen Verantwortlichkeit erwachsen wäre. Barattieri fügte hinzu, die Ursachen für seine Entscheidung lagen in den Schwierigkeiten der Verpflegung, die ihm den Rückzug aufzulegen hätten. Derselbe hätte den Schaaner Oskalekaj und den Weg nach Gura gehalten. Alle Generale seien siegesbewußt gewesen und selbst ein theilweiser Sieg hätte die überaus feilsche Lage gelöst und den Rückzug der Schaaner entschieden. Die Hoffnungen seien an den Zeitumständen gescheitert, welche die Lösung der in Aussicht genommenen Positionen verhinderten, und dadurch, daß die vorläufige Reconnoissirungsoperation zum ersten Geheiß führte, welches auf einem so entlegenen Punkte stattfand, daß eine Unterstützung nicht möglich war. Die Soldaten hätten sich tapfer gehalten. Der Rückzug des linken Flügels bestimmte auch denjenigen des Centrum. Barattieri schien trotzdem über den Verlust zahlreicher tapferer Freunde und Waffengenossen, sowie über die Konsequenzen des Unglücks, verächtlich aber, er habe sich nichts vorzumwerfen, da er Alles vorhergesehen und für Alles Vororge getroffen habe. Unter allen Umständen erklärte er sich bereit, vollständige Rechenschaft zu geben und die Konsequenzen seines Unglücks bis zum Aeußersten zu tragen.

General Barattieri wurde am 12. d. Nachts in Massauah nach Neapel eingeschifft. Wegen seines aufgeregten Zustandes, der einen Selbstmordversuch herbeiführt, wird er von zwei Offizieren bewacht. Nach Berichten des Generals Baldissera ist die Situation in Afrika etwas beruhigt. Die italienischen Truppen sind in der Gegend von Galla und bezüglich Kaffalas momentan keine Befürchtung. Nach Meldungen des Ingenieurs Fleg rückt ein zweites afrikanisches Heer gegen die Meerestüste, um einen eventuellen Angriff von Beila aus zu verhindern.

Auch die englische und französische Presse, welche ursprünglich die Schlacht bei Adua und deren Konsequenzen mit der Reife des Grafen Goluchowski in Zusammenhang zu bringen bemüht war und von einer „Reduction des Dreiebundes“ sprach, hat sich seither zu einer besseren Einsicht bekehrt. In Paris, wie in London rechnet man wieder ganz vernünftigerweise mit dem unerschütterten Fortbestand dieses mächtigen Friedensbündnisses. So äußert sich die conservative „Mor. Post“ bezüglich der gegenwärtigen Lage Italiens dahin, daß, wenn man einerseits in Berlin und Wien „zu viel Vernunft habe“, um daran zu denken, den gemeinsamen Verbündeten in dem Augenblicke zu verlassen, wo er Hilfe am meisten nöthig habe, so bestrebe sich die andere Seite für die Wahrnehmung, daß die Sicherheit aller drei verbündeten Nationen durch eine „Erweiterung der Combination“ erhöht werden würde. Das conservative Organ deutet dabei zwischen den Zeilen an, daß England zur Erweiterung vordrängt zu haben möge.

Harcourt hielt am 11. d. in Boscombe eine Rede, in welcher er seine Freude darüber ausdrückte, daß Großbritannien gute Beziehungen zu

„Möglich, liebes Herz, um so sicherer hält sie mich Deiner für unwerth.“

„Das glaubst Du ja selbst nicht! Sie wird mir noch in Manchem beistehen, mich anweisen, sie ist sehr practisch und umsichtig.“

„Nun, so mag sie das wenigstens thun, wenn ich nicht zu Hause bin; mir ist wohl, daß ich Dich endlich allein, als mein Eigen habe, daß ich Dich küssen kann, ohne daß die strafenden Augen mich der damit begangenen Sünde zeihen!“

Therese schmiegte sich fester an seinen Arm. Es war etwas in Joachim's Wesen, was sie beängstigte, sie fremd und unverständlich berührte. Sie hatte sich oft, unangenehm oft schon gefragt, ob er dennoch derselbe sei, der damals in ihrem Stübchen ihr von Liebe gesprochen und vor ihrem trunkenen Blick das Bild einer beseligten Zukunft gezeichnet habe. Sie wagte es sich selbst kaum zu gestehen, daß die Farben dieses Bildes mehr und mehr verblaßt waren, und daß ein ganzes Jagen sie jetzt oft erfaßt hatte.

„Sie waren so lieb gegangen; Therese blieb stehen und sagte: „Hier ist es.“

Es war eines jener ohne allen architectonischen Schmuck gebauten Häuser, mit schmalen Eingangsthüren und gleichmäßigen Fensterreihen, deren jedes ein Dutzend Miethwohnungen enthielt; in einer der im äußersten Süden der Stadt gelegenen Straßen, die von dem eigentlichen Kern derselben nicht nur so weit entlegen, sondern auch so völlig verschieden waren, daß nichts von dem bestirrenden Zauber der Residenz und der Weltstadt sie mehr umfloh. Eine öde, schmutzige und reizlose Gegend, die eben nur jene wählten, welche durch ihr Geschick an die Residenz gebunden waren und doch nicht die Mittel hatten, dort zu wohnen, wo das Leben der Weltstadt pulstete. Nicht einmal das weit ausgebreitete Netz der Pferdebahnen und Omnibuslinien reichte bis hierher, die Einwohner waren eben Vorstädter.

„Hier?“ fragte Joachim.

„Ja wohl, es ist ein hübsches Haus, nicht wahr?“

Sie schenkte es nicht zu bemerken, daß die Antwort ausblieb, und stieg, ohne das zwischen anzuhalten, vier stühle, über Treppen in die Höhe. Dann öffnete sie mit dem mitgebrachten Schlüssel die Thür zu einem eng begrenzten Borsraum, aus dem man die beiden Kammern, die übrigen Zimmer — ihr ganzes Verhältniß betraf. Sie waren nur mit den allerwenigsten, äußerlich einfachen Möbeln versehen, zwischen denen sich Joachim's großer Schreibtisch — sein Eigenthum, das er heute früh hierher gebracht war — selbstam genug ausnahm. Auf diesem standen in einem Glase einige verschiedenfarbige Karten und Notizen.

(Fortsetzung folgt.)

Frankreich hergestellt habe. Bezüglich Afrikas hoffe er, die Volkstimme werde die Regierung bei der Wahrnehmung des englischen Ansehens unterstützen. Was Amerika anbelangt, so vertraue er, daß der gelungene Sinn der beiden Völker den bestehenden Streit in befriedigender Weise beenden werde.

Wie die „Times“ aus Kairo vom 11. d. melden, rücken zwei große Scharen Derwische, darunter eine unter Führung Doman Digma's gegen Kaffala vor. Nach Meldungen, die aus Kairo vorliegen, rufen Räuberbanden aus Dongola zum Anmarsche gegen Egypten.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 12. März.

Ogleich Präsident Szilagyi an dem gestrigen Abgeordneten-Rath nicht theilgenommen, hatte er doch für Diejenigen, die daselbst die Nacht durchwachte, die Rücksicht, die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses erst um 10 1/2 Uhr zu eröffnen. Allerdings war das Haus auch um diese Zeit noch nicht beschlußfähig. Die wenigen Landesväter, welche sich zur Fortsetzung der Verhandlung über das Justizbudget eingefunden hatten, genossen das zweifelhafte Vergnügen, die unerquickliche Hitze gegen den Verichtspräsidenten Jstibay durch Franz Volgar fortsetzen zu hören. Ebenso wenig genehmigt gestalteten sich die Ausführungen des Herrn Polonyi, der nach einer kurzen, den Interessen des Szirmaer Bezirkes geltenden Rede Ötzi Szilagyi's zum dritten Male die Behauptung verlor, daß der Justizminister durch eine in Angelegenheit der Sch-proceffe erlassene Verordnung ein Grundgesetz verletzt habe. Dieser Auffassung, welche Minister Erdöly schon gestern bekämpft hat, trat heute Staatssecretär Ploß entgegen, welcher nachwies, daß der Minister für die in Rede stehenden Proceffe keine neue Competenz festgesetzt und sonach den G. V. IV: 1869 nicht verletzt hat. Jstibay vermochte aber der Staatssecretär, der sich als geschickter Debatter eingeführt hatte, natürlich nicht zu überzeugen, so daß Ploß es nöthig fand, seine Worte nochmals zu erklären.

Nachdem noch Hofos Molnar einen sprechenden Beweis dafür geliefert hatte, daß wir eine Jurisconsultation sind, reflectirte Justizminister Erdöly auf die vorgebrachten Bemerkungen und erklärte in Betreff des Falles Jstibay, daß hinsichtlich der von Ugron gestern vorgebrachten concreten Daten die Unterthung eingeleitet werden wird. Hierauf wurde die Post-Bezirksgerichte und Gerichtshöfe“ angenommen.

Bei der Post-„Kon. Staatsanwaltschaften“ reichte Bisontai einen Beschlusstrag ein, laut welchem der Justizminister angewiesen werde, Sr. Majestät anlässlich der Millenniumsfeste eine Unterbreitung zur Begnadigung hiesu würdiger Verurtheilter zu machen. Da der Justizminister jedoch erklärt hatte, daß man dem Begnadigungsrecht Sr. Majestät in keiner Weise vorgreifen dürfe, wurde der Beschlusstrag abgelehnt.

Bei der Post-„Grundbuchführung“ urgrte Kola die Regelung der Fideicommissen.

Die übrigen Posten wurden ohne Bemerkung votirt, so daß das Haus um 12 1/2 Uhr das Justizbudget erledigt hatte, was mit Eisenrufen auf den Justizminister zur erfreulichen Kenntniß genommen wurde.

Nach einer Pause wurde der Bericht des Finanz-Ausschusses über die aus den gemeinsamen Ausgaben zu Kosten Ungarns sich ergebenden Nachtragcredite verhandelt, welche Referent Reményi zur Annahme empfahl, Szederkényi, Kossuth und Ugron aber beanstandeten, und da der Letztere unter Anderem auch die Verpflegung der Truppen mit Schaffleisch empfohlen hatte, gab ihm der Finanzminister die Aufklärung, daß man bereits wiederholt Versuche mit Schaffleisch gemacht habe, daß dasselbe aber nicht eingeführt werden könne, weil die Mannschaf die aus diesem Fleische g-cochte Suppe nicht zu genießen vermag. Nachdem noch Finanzminister Dulacs die Ursachen der ausgeprochenen Nachtragcredite beleuchtet hatte, wurde die Vorlage angenommen.

Die Vorlage über die Ausdehnung der Bestimmungen des G. V. XX ex 1887 über die Versorgung der Militär-Witwen und Waisen, welche Referent Szercz vertrat, wurde ohne Debatte votirt.

Die Verhandlung über die Vorlage betreffend die Regenerirung der durch die Phylogera verheerten Weinärten, für welche auch Moriz Jozai vorgemerkelt ist, wurde auf morgen vertagt. Sollte dieser Antrag vertagt werden, so wird morgen auch die Verhandlung des Fönsöb-Budgets begonnen werden.

Zur Berliner Entree.

Wien, 11. März.

Während Graf Goluchowski in Berlin mit den maßgebenden deutschen Persönlichkeiten einen Gedankenaustausch pflegt, findet an der französischen Riviera eine Begegnung des Kaisers Franz Joseph mit der Königin Victoria von England statt. Kein erster Politiker wird zwischen diesen beiden Vorgängen einen directen Zusammenhang construiren wollen; wie die neuliche Begrüßung des österreichisch-ungarischen Monarchen durch den Präsidenten der Republik, ebenso ist derjenige der greisen Herrscherin von Großbritannien durch den Kaiser, die für den 12. d. anberaumt ist, nichts anderes als ein gelegentlicher Höflichkeitssact, dessen einzige politische Bedeutung darin zu suchen ist, daß er einen Beweis für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den betreffenden Höfen und Staaten bildet. Aber die Gleichzeitigkeit dieser Zusammenkünfte mag immerhin als eine Erinnerung an die Thatsache angesehen und gewürdigt werden, daß der Friedensbund niemals ein Hinderniß gegen die Pflege eines guten Verhältnisses seiner Theilnehmer mit dritten Mächten gewesen ist. Im Gegentheil die Verbündeten haben unter vollster gegenseitiger Wägung immer danach getrachtet, die Freundschaft so weit als nur irgend möglich mit den außerhalb des Bundes stehenden Mächten und insbesondere mit den wichtigsten unter denselben zu cultiviren, und sie haben damit stets nur den gemeinsamen friedlichen Interessen gedient.

Die Umstände, die Tradition, die verschiedenartigen politischen Probleme, die naturgemäß nicht jeden einzelnen der Verbündeten gleichartig berühren, haben es mit sich gebracht, daß der ein-Verbündete bestrebt war, außerhalb des Bundes mit der einen, der Andere mit einer anderen fremden Macht auf einem möglichst guten Fuß zu stehen. Es ist aller Welt bekannt, daß Deutschland völlig unbeschadet seiner wahrhaftigen Verbrüderung mit Oesterreich-Ungarn nichts unterlassen hat und fortgesetzt nichts unterläßt, was geeignet ist, sein gutes Verhältnis zu Russland aufrecht zu halten und zu kräftigen, und auf der anderen Seite, daß Oesterreich-Ungarn sein Augenmerk darauf richtet, die Fäden, die es speciell im Hinblick auf den Osten unseres Welttheiles mit England verbinden, nicht abreißen zu lassen.

Das eine wie das andere war und ist möglich und fördert nur den gemeinsamen Zweck. Wiederholt war auch in der Öffentlichkeit die Rede davon, daß die Verbündeten dadurch sogar in die Gelegenheit kommen, sich gegenseitig bei den betreffenden dritten Mächten gute Dienste leisten zu können. Es sei nicht unterucht, ob und wann eine solche Mithelferschaft bereits vorhandene Spannungen gelöst oder doch gemildert hat, weil es derartige Argumente nicht erst bedarf, um nachzuweisen, daß bei aller Intimität zwischen den Verbündeten ein zeitweiliges Zusammengehen jedes derselben in Sonderfragen mit anderen Mächten von Vortheil ist. So hat, um nur ein Beispiel zu erwähnen, der ostasiatische Dreieund Deutschland gestromt, und Oesterreich-Ungarn konnte sein Ja und Amen dazu sagen, während Deutschland nicht das Geringste dagegen einzuwenden hatte, wenn Oesterreich-Ungarn in türkischen Angelegenheiten es für angezeigt erachtete, diplomatisch mit England zu cooperiren. In dieser letzteren Richtung läßt Deutschland überhaupt seinem österreichisch-ungarischen Verbündeten vollen freien Hand, und man braucht durchaus nicht zu glauben, daß ein

Zusammengehen zwischen Wien und London in orientalischen Dingen von deutscher Seite irgendwie beanstandet werde.

Ubrigens ziehen die Verhältnisse durch sich selbst in der frohlichen Hinsicht bestimmte Grenzen. So weiß man in Berlin ebenso gut wie hier, daß England ein festes Bündniß überhaupt nicht eingibt. Offenbarachtet besitzt Englands Freundschaft für Oesterreich-Ungarn ihren unauflösbaren Werth, und man würde es in Wien mit Freuden begrüßen, wenn auch die Beziehungen zwischen Deutschland und England, die in der jüngsten Zeit eine wesentliche Tendenz zur Besserung zeigen, sich wieder recht günstig gestalten würden, zum Mindesten in dem Grade wie vor den letzten Zwischenfällen wegen der colonialen Fragen. Wenn Oesterreich-Ungarn hierzu etwas beizutragen vermöchte, würde es dies herzlich gern thun.

Die Gelegenheit des Berliner Besuchs wird Graf Goluchowski wohl dazu benutzen, mit den leitenden Factoren Deutschlands die schwebenden politischen Fragen sowohl als die diplomatische Constellation und die Beziehungen der Mächte unter einander durchzusprechen. Einzelheiten darüber vermöchte natürlich Niemand anzugeben, ebeno wenig, in welchem Sinne von England dabei die Rede sein wird. Was Italien anbelangt, so haben wir dieses Thema bereits wiederholt erörtert. Eine „Frage“ der Stellung Italiens zu seinen zwei Verbündeten existirt schlechterdings nicht. Der innigen Theilnahme Deutschlands und Oesterreich-Ungarns ist das Königreich verpflichtet. In Berlin wie in Wien herrscht die unerschütterliche Ueberzeugung, daß König Humbert's Weisheit den Ausweg aus der augenblicklichen Calamität finden wird, und daß Italien moralisch, militärisch und finanziell stark genug ist, um die jüngsten Niederlagen zu überwinden. Neben dieser Ueberzeugung besteht auch der feste Wille, treu zu dem so schwer heimgeuchten Verbündeten zu halten. Alles Andere aber übertragt in Berlin wie in Wien der unerschütterliche Entschluß des englen Zusammenstehens der beiden mehr als je zuvor auf einander angewiesenen Kaiserreiche im Herzen Europas. Wenn es möglich wäre, das Band zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn noch enger zu schlingen, noch fester zu knüpfen, als es schon ist, so dürfte man dies von dem Berliner Besuch des Grafen Goluchowski erwarten. Zwei aufrichtige Freunde halten einmal wieder einen Ideenaustrausch mit einander, und man braucht keine Meinungsverschiedenheiten dabei zu besorgen. Beide wollen nur ihren eigenen Interessen und dem höchsten Zweck, der Bemährung des allgemeinen Friedens, dienen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. März.

(Militärisches.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst die Uebernahme des Obersten Alexander Lupu des 64. Infanterie-Regiments auf sein Ansuchen in den Ruhestand (Domicil Wien) anzuordnen und demselben bei diesem Anlasse das Militär-Verdienstkreuz zu verleihen; die Transferrung des Obersten Karl Schuster, Commandanten des 14. Divisions-Artillerie-Regiments, in gleicher Eigenschaft zum 12. Corps-Artillerie-Regiment anzuordnen; anzuordnen die Transferrung: des Oberstleutnants Friedrich Wohlhabers, vom 37. Divisions-Artillerie-Regiment, zum 6. Corps-Artillerie-Regiment.

Transferrirt werden: im Einvernehmen mit dem kön. ungarischen Ackerbau-Minister: die Militär-Unterschiedärzte: Stefan Somogyi, der Militär-Abtheilung des kön. ungarischen Staatsknechtendepot in Sepst-Szent-György, und Juba Hirschenstein, der Militär-Abtheilung des kön. ungarischen Staatsknechtendepot in Nagybörös, gegenseitig.

In die Reserve wird überlekt: der Lieutenant: Emerich Dalogh, des 50. Infanterie-Regiments, im Regimente. (Aufenthaltort: Schemnitz.)

In den Ruhestand wird versetzt: der Oberlieutenant: Robert Rinib, des 82. Infanterie-Regiments, als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vormerkung für letztere und für die Verwendung bei Militärbehörden und höheren Commanden, dann bei Pflanz-Commanden im Mobilisirungsfalle. (Domicil: Hermannstadt — verfügbare Reserve des 12. Corps.)

(Ernennung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Lehrerin Rosa Ball zur ordentlichen Lehrerin an der Ghröppelauer Staats-Elementar-Volksschule ernannt.

(Aufgebote beim Standesamte in Hermannstadt.) Arpad Hankobsky-Varga aus Ghröngy-Szent-Jure, f. ung. Gendarmierie-Wachmeister, evang.-reform., und Emma Dubovskly aus Galatza, röm.-kath. — Johann Fleischer aus Rohrbach, Landbauer, evang. A. B., und Anna Ungar aus Rohrbach, evang. A. B.

(„Glar und Zimmermann.“) Der Kartenverkauf für die Mittwoch den 18., Freitag den 20., Sonntag den 22. und Mittwoch den 25. März stattfindenden vier Aufführungen genannter Oper durch den Männerchor „Germania“ beginnt heute in Georg Reyer's Buchhandlung (großer Ring Nr. 10) und müssen alle vorgemerkten Karten bis spätestens 12 Uhr am Tage der Aufführung, für welche sie vorgemerkt wurden, abgeholt werden, da sonst anderweitig darüber verfügt wird. — Für alle vier Aufführungen sind noch Logen und Plätze zu haben. — Das Logenbuch zur Oper kostet 15 fr.

(Wall-Nachricht.) Die „Section Hermannstadt“ des ungarischen Karpathenvereins hält am 21. d. M. im Gesellschaftshause ihren Ball ab. Das rührige Comité veranstaltet Alles, daß dieser Ball den übrigen Ghröngy-Unterhaltungen des Jahres sich würdig an die Seite stelle. — Karten per Person 1 fl., Familienkarten zu 3 fl. und Loge zu 5 fl. sind bei Verweisung der Einladung in der Kaffaböck'schen Handlung („Admiral-Kaiser“) zu haben. — Wenn aus Versehen die Einladung noch nicht zugehelt wurde, wende sich von 12—1 Uhr Mittags Bielesgasse 21, l. Stod.

(Todesfall.) W. J. Moescher, Apotheker, ist gestern im Alter von 47 Jahren hier gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen Sonntag den 16. d., 3 Uhr Nachmittags, auf dem evang. Friedhofe statt.

(Erdbeben.) Wie aus Kronstadt gemeldet wird, fand am 12. d. Nachts dort und in Brennndorf ein Erdbeben statt; es waren mehrere Erschütterungen in südwestlicher Richtung zu verspüren. Ein Unglück geschah nicht; die Leute kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

(Theaterjubiläum vor leerem Hause.) Am 12. d. veranstaltete das Klausenburger Nationaltheater aus Anlaß der 75. Jahreswende seiner Eröffnung eine Festvorstellung. Wie „Erdöly Pirado“ berichtet, waren bloß die Galerie und der Stehplatz besetzt, während die übrigen Räume des Musiktempels vor Leere gälten.

(Familientragödie.) In Klausenburg mißhandelte ein Maurergeselle Tag für Tag sein Weib in rohester Weise. Am 12. d. schlug er die Frau wieder; sie ergriff ein Küchenmesser, um sich zu vertheidigen und brachte ihm zwei tödtliche Stiche bei.

(Ungarische Classenlotterie.) Am 12. d. wurden folgende größere Gewinne gezogen: 60.000 Kronen gewinnt 57541; 40.000 Kronen gewinnt 116208; 30.000 Kronen gewinnt 41420; 5000 Kronen gewinnt 57341; 6000 Kronen gewinnt 1316; 2000 Kronen gewinnen 10050 27528 105767; 1000 Kronen gewinnt 92171; 400 Kronen gewinnen 4221 4605 5411 10780 12477 13131 16619 21894 35336 44113 56790 80326 93897 95149 100679 103631.

(Falschmünzer.) Die Rabnaer Gendarmerie hat am 12. d. in Maria-Radna eine Falschmünzergilde erbeutet. Die Werthe bestand sich im Keller des Wirthes Franz Dobra; die Maschine zur Erzeugung von Kronen fand man bei dem dortigen Rauchfangkehrer Stefan Bogdan. Dobra und Bogdan wurden festgenommen. Ihre Complicen, die sie nicht nennen wollen, haben die Flucht ergriffen.

gemeldet dieser Breite ge Freit ge anlässlich in die befändlich wird. Würde, Fellen in als 54

Armia Namen's ihm auf französischen übertrug in tabell Sprachen stant Spe seit wem

Univer halter Jo am 12. die Er die Er die entp lange ge Facultät Präparat Schiedale

und bei Kaufleute den Vert zwar nur jedem, h mitteln gezeichnet erwerben jede Ver Samen n zweifelha der Sach auch den die volke Berwirli geboten b gänglich g indirect g gebenden

Ein neun Monarche Gabetten g großen G Vater wa und ist Rutter, die die Wäde Herr Le verbleibe dieses Sch mannichk bebungen Aftentium

der seit E Wanick — am 1. gebraten drei Lou worden le und das der dabur auch ange Die Befi der Tob i sein. Di mit den g bunden. Expediion ihre Arbe lange Sch Verwandt kommt di Gestrern b Bitterung kläschden gebiete ist wurden da zurückgef

berichtet in Univerität Ordens b in den per Berliner e aus Söba Transbaal arbeitet. nur vermi eines Tag Kinder w laut jubel welcher S gebracht b der Schor mit ihren freudig b Jahren i ebenfall,

in der B hier der 4 hatte We

(Felssturz beim Eisernen Thore.) Die aus Orsova gemeldete Katastrophe an der unteren Donau reducirt sich darauf, daß dieser Tage von der Kuppe des bekanntlich zu Kulturgeworden in einer Breite von 150 Metern abgetragenen Grebener Berges eine durch den Frost gelockerte 30-40.000 Kubikmeter große Felsenmasse, welche eben anlässlich der Frühjahrsarbeiten hätte abgetragen werden sollen, von selbst in die Tiefe stürzte; doch fiel sie nicht ins Wasser, sondern auf das unterhalb befindliche Plateau, von wo sie nach Abgang des Hochwassers entfernt werden wird. Davon, daß durch diese Felsenmasse die Schiffahrtstraße beeinträchtigt würde, kann also keine Rede sein, am allerwenigsten davon, daß dieser Felsen in den Canal am Eisernen Thore gefallen wäre, der sich nicht weniger als 64 Kilometer weiter nach unten befindet.

(Eine Prüfung aus zehn Sprachen.) Vor Professor Armin Wambéry bestand am 12. d. in Budapest ein junger Mann Namens Rudolf Wallen eine interessante Prüfung. Wambéry examinierte ihn auf seinen Wortschatz aus zehn Sprachen, und zwar aus der deutschen, französischen, italienischen, spanischen, romanischen, serbischen, bulgarischen, russischen, türkischen und neugriechischen Sprache. Die aufgegebenen Thematika übertrug Wallen mit großer Leichtigkeit in alle zehn Sprachen, und zwar in tadellosem literarischem Styl. Auch seine Conuersation ist in obigen Sprachen fließend, außerdem spricht er, wenngleich gebrochen, weitere vierzehn Sprachen; er bedient sich auch des Ungarischen leidlich, obgleich er erst seit wenigen Wochen in Budapest weilte.

(Eine Zwei-Millionen-Stiftung für die Debrecziner Universität.) Wie aus Debreczin mitgeteilt wird, hat Oberbuchhalter Joseph Szabo im Einvernehmen mit mehreren maßgebenden Factoren am 12. d. folgenden Antrag der städtischen Generalversammlung vorgelegt: „Die Stadt Debreczin möge mit einer Stiftung von zwei Millionen Gulden die Errichtung von neuen Lehrstühlen an dem Debrecziner Collegium und die entsprechende Besoldung der Professoren sichern.“ Damit wäre die lange gehegte Absicht, die bereits bestehende juristische und theologische Facultät mit einer philosophischen Facultät und einer Mittelschulprofessoren-Präparandie zu erweitern, der Realisirung nähergerückt. Man sieht dem Schicksale des Antrages mit Interesse entgegen.

(Wer will guten Samen?) Bei den vornehmeren Firmen und bei den Kreisen der Landbevölkerung sich eines Auspruches erfreuenden Kaufleuten unseres Comitates hat die Budapestener Firma Edmund Mauthner den Verkauf von Gemüsen und Blumen samen organisiert, deren Auswahl zwar nur für den eigenen Bedarf des Hausgartens berechnet ist, dagegen jedem, selbst in der entferntesten Umgegend wohnenden, auch weniger bemittelten Gartenliebhaber Gelegenheit bietet, für wenig Geld die ausgezeichnetsten, veredelten, sicher keimenden Samen in echter Original-Qualität erwerben zu können, und zwar in fertigen geschlossenen Packeten, wodurch jede Verwechslung vollständig ausgeschlossen ist, während vordem solche Samen nicht erhältlich waren und der Käufer bemüht war, sich mit Samen zweifelhaften Wertes zu begnügen. Durch diese Einrichtung hat Mauthner der Sache des Gartenbaues einen wesentlichen Dienst geleistet, doch gebührt auch den Kaufleuten unseres Comitates volle Anerkennung, indem dieselben die volkswirtschaftliche Tragweite dieser neuen Einführung einsehen, zur Verwirklichung des durch Mauthner wohlbedachten Planes hilfreiche Hand geboten haben, dadurch nicht nur Jedermann die vorzüglichsten Samen zugänglich gemacht, sondern auch die Ernährungsverhältnisse unseres Comitates indirekt durch Ausbreitung der Gemüsegärtnerei und der sich hieraus ergebenden besseren Ernährung des Landvolkes erfolgreich gefördert haben.

(Der Brief eines Schulknaben an Sr. Majestät.) Ein neunjähriger Knabe der Volksschule in Roknitz (Böhmen) hat an den Monarchen folgendes Schreiben gerichtet: „Lieber Herr Kaiser! Wenn die Gabeln und Soldaten zu uns auf Urlaub kommen, habe ich jedesmal großen Gefallen an ihnen und möchte gern selbst Soldat werden. Mein Vater war Gendarm, mußte immer in der Nacht aus, hat sich verheiratet und ist nun gestorben, meine Mutter auch. Jetzt habe ich eine zweite Mutter, sie ist auch sehr gut. Sie gibt in der Schule Unterricht, lernt die Mädchen friden. In der Schule lerne ich sehr gut, Sie können meinen Herrn Lehrer fragen. Ich kenne die Hand, lieber Herr Kaiser, und verleihe Ihr Karl Schmidt, Schüler der 3. Classe in Roknitz.“ Auf dieses Schreiben hin gelangte von der Cabinetskanzlei an die Bezirkshauptmannschaft und von dieser an die Gemeinde Roknitz die Aufforderung, Erhebungen über obgenannten Knaben zu pflegen. Derselbe soll, sobald die Assecurationscommission nach Roknitz kommt, letzterer vorgestellt werden.

(Die Opfer des Lawinensurzes auf der Rag.) Zwei der seit Sonntag vermissten Wiener Touristen, der Versicherungsbeamte Fritz Waniek und der Droguist Josef Spannl, sind — wie bereits gemeldet — am 12. d. Nachmittag als Leichen aus den Schneemassen der Lawine geborgen worden, durch deren Absturz sie den Tod gefunden haben. Die drei Touristen müssen von einer Lawine erfasst und in die Tiefe gerissen worden sein. Die beiden aufgefundenen Leichen waren aneinandergeliegt, und das Seil hatte tief in die Weichteile von Spannl's Körper eingeschnitten, der dadurch stark verblühtet worden war. Schotik war wahrscheinlich auch angefaßt gewesen, aber durch die Gewalt des Sturzes losgerissen worden. Die Gesichtszüge Waniek's und Spannl's zeigen einen friedlichen Ausdruck; der Tod muß beim Sturze in Folge des Schneedrucks sofort eingetreten sein. Die Auffindung und Bergung der Leichen war in dem tiefen Schnee mit den größten Mühen und Anstrengungen, ja sogar mit Lebensgefahr verbunden. — Aus der Prein wird vom 12. d. berichtet: Die Rettungs-Expedition hat im Carl-Ludwig-Hause übernachtet und am frühen Morgen ihre Arbeit wieder begonnen. Dasselbe wird bis Abends fortgesetzt. So lange Schotik nicht gefunden wird, wird die Arbeit nur auf Wunsch der Verwandten desselben abgebrochen werden. Hält das Thauwetter an, dann kommt die Leiche Schotik's in einigen Tagen von selbst zum Vorschein. Gestern herrschte Sturm; heute war es neblig, später gestaltete sich die Witterung günstig. Der Hut Waniek's, drei Handschuhe und ein Glasfläschchen wurden aufgefunden. — Eine spätere Depesche meldet: Im Rag-gebiete ist neuerdings heftiges Schneegestöber eingetreten, die Arbeiten werden daher heute Abends ganz eingestellt. Die Arbeiter sind nach Kapellen zurückgekehrt.

(Professor Röntgen — geädelt.) Wie aus München berichtet wird, hat der Prinz-Regent aus Anlaß seines Geburtsfestes dem Universitätsprofessor Röntgen in Würzburg das Ritterkreuz des Michaels-Ordens verliehen. Diese Auszeichnung bedingt die gleichzeitige Erhebung in den persönlichen Adelsstand.

(Ein drolliges Erlebnis) hatte vor einiger Zeit ein Berliner Schornsteinfeger. Waren da zwei kleine Mädchen mit ihren Eltern aus Südamerika zu Besuch gekommen; ihr Geburtsort liegt im nördlichen Transvaal, wo der Vater unter den Matabeln auf der Station Malolung arbeitet. Den Mädchen gefiel es recht gut beim Großpapa in Deutschland, nur vermisten sie schmerzlich den Anblick der schwarzen Leute. Da kam eines Tages ein ganz schwarzer Mann in's Haus, vor dem sonst andere Kinder mit Schreien davonlaufen; unsere Missionskinder liefen ihm aber laut jubelnd entgegen, begrüßten ihn in der Sessuto Sprache und fragten, aus welcher Gegend Afrika er herkäme, ob er auch seine schwarzen Kinder mitgebracht hätte. Ganz traurig wurden sie, als man ihnen klar machte, daß der Schornsteinfeger kein richtiger Schwarzer wäre. Jetzt sind die Kinder mit ihren Eltern wieder in Afrika. Die Eingeborenen, die sie bei der Ankunft freudig begrüßten, wunderten sich sehr, daß die Kleinen in dem anderthalb Jahren so viel von der Sessuto Sprache verstanden hätten, und fragten nun ebenfalls, ob es denn in Deutschland keine Schwarzen gäbe.

(Selbstmord in Folge eines Duells.) Aus Bandau in der Pfalz wird der „Frl. B.“ berichtet: „Vor einigen Tagen hat sich hier der 40 Jahre alte Gutbesitzer Michael Stöpel erschossen. Stöpel hatte Medicin studirt, betrieb aber die Praxis nicht. In einem Pistol-

Duell hatte er den Premier-Lieutenant Deggelmann vom 18. bairischen Infanterie-Regiment erschossen, worauf er gemüthlich geworden war und mehrere Jahre in der Kreisirrenanstalt Klagenmünster zubrachte.“

(Der berühmte italienische Tenorist Rasiini,) der gegenwärtig in Russland Geld und künstlerische Triumphe in Hülle und Fülle einheimst, scheint ein wahres Glückselig zu sein. Während seines Auenthaltes in Petersburg hat er nämlich in einer Lotterie den Hauptgewinn von 120,000 Rubel gewonnen; Rasiini selbst hat diese Tatsache einem seiner Freunde in Italien mitgeteilt.

(Eine glorreiche Geschichte) von einem „gefälschten Mops“ hat sich der „Gaulois“ aufbilden lassen. Das Blatt erzählt allen Ernstes: Eine sehr reiche, in ganz Paris bekannte Dame kaufte in London für schweres Geld einen wunderbaren Mops von sehr seltener Rasse — nach einigen Gelehrten soll diese Rasse überhaupt nicht existiren — und brachte ihn wohlverpackt nach der Hauptstadt Frankreichs und der Welt. Nach kurzer Zeit merkte sie zu ihrem Entsetze, daß das Mopslein erkrankte, und ließ sofort den Thierarzt holen. Der Doctor betastete den Hund, setzte sich erst eine Brille, dann eine Lorgnette und schließlich noch eine Lorgnette auf die Nase, dreht den ungebildigen Mops nach vorn, drehte ihn nach hinten, um endlich lachend in die Worte auszubrechen: „Aber meine Gnädige, Ihr Hund ist wohl und munter. Er wird bald plagen... das ist Alles.“ Darauf legte er das unglückliche Vieh auf den Rücken und zeigte der Gnädigen, die vor Schred einer Ohnmacht nahe war, eine Naht, welche sich längs der ganzen Bauchpartie des Mopses hinzog. Fünfbige Leute hatten einfach ein junges Hündchen von ganz ordinärer Rasse in das Fell eines hocharistokratischen Mopses eingnäht. Nachdem das arme Vieh von seiner Hülle befreit war, zeigte es eine unbändige Freude, die es durch Welltaue von seltener Schönheit kundgab; weniger erfreut war seine betrogene Herrin, aber schließlich machte auch sie gute Miene zum bösen Spiel und beschloß, den Mops, der kein Mops war, zu behalten.

(„Madame Sans-Gêne.“) Die Herzogin von Danzig, soll von Geburt eine Holländerin gewesen sein. Im Nachlasse eines in Amsterdam verstorbenen Urenkes ihrer Schwesler hat man nachfolgende interessante Aufzeichnungen gefunden. „Die Gattin des französischen Generals François Joseph Lesbree, Herzogin von Danzig, war eine Tochter des Grafen Greeskes und der Gräfin Wittling, Jandbinder aus Ost-Friesland. Diese Familie führt in ihrem Wappen ein lateinisches Kreuz in Schwarz und Gold. Eine Schwester der Madame Sans-Gêne war mit einem Amsterdamer Holzhandelsmann verheiratet und wurde am 6. Januar 1824 in der Noorderkerk begraben.“

(Die Röntgen-Strahlen vor Gericht.) Aus London, 8. d., schreibt man: Die X-Strahlen sind gestern in den Nottinghamer Gerichtssaal gedrungen. Die Schauspielerin Miss Gladys Folliot war im Nottinghamer Theater eine nichtbeleuchtete Treppe hinabgefallen und hatte eine Fußverrenkung erlitten. Sie klagte gegen die Theaterleitung auf Schadenersatz und legte als Beweismittel eine Photographie vor, die Professor Ramiay mit den X-Strahlen von den Knochen ihres linken Fußes aufgenommen. Die Photographie zeigte, wie der Knochen ausgeerent war. Der Richter mißtraute der Sache anfangs etwas; er meinte, heutzutage könnte ein Mann in's Irrenhaus kommen, wenn er sich den Kopf photographiren lasse, sprach der Klägerin dann aber doch 1500 Mark zu.

(Was ein Pfund Kohle thut.) Die Zeit ist nicht mehr fern, wo wir Hitze und Arbeitsleistung ohne Hilfe von Feuer erhalten können, sagt der Civilingenieur Maxton Mc. Grath im St. Louis „Globe-Demokrat“. Das wird möglich sein, sobald wir Elektrizität direct von der Kohle erzielen können, ohne etwas von der wunderbaren Kraft zu verlieren, welche in derselben steckt. Ich habe den ganzen Werth der Kohle als Kraft-erzeuger erst dann erkannt, als ich dieselbe auf einer Fahrt über den Ocean auf dem Dampfer „Majestic“ beobachtete. Das Schiff führt 2400 Tonnen Kohlen, fast genug, um jeder Familie in St. Louis einen halben Bushel zu geben, und es braucht 200 Tonnen täglich, um seine Geschwindigkeit von ungefähr 23 Meilen die Stunde zu erhalten. Das sieht wie ein colossaler Kohlenverbrauch aus, doch die „Majestic“ ist ein großes Schiff, 582 Fuß lang, und es gehören 18 000 Pferdekräfte dazu, um es mit Voll dampf über die Wellen zu führen. Rednet man es aber im Einzelnen aus, so findet man, daß anderthalb Pfund, oder weniger als eine gute Hand voll, eine Pferdestärke für eine Stunde liefert. Eine Pferdestärke ist gleich der Arbeit, mit der man 300 Pfund einen Fuß hoch heben kann, so daß anderthalb Pfund Kohle 300 Pfund einen Fuß hoch eine Stunde lang zu heben im Stande sind. Oder man nehme einen anderen Vergleich. Es würden 100,000 Galeerenclaven Tag und Nacht rudern müssen, um der „Majestic“ eine Geschwindigkeit von 23 Meilen zu geben. Dividirt man 18 000 Pferdestärken durch 100,000, so findet man, daß anderthalb Pfund Kohle ungefähr die einstündige Arbeit von sechs Rudern leisten. Freilich würde man auf der „Majestic“ nicht mehr als 480 Rudern placiren können und zehn Bushel Kohlen würden dieselbe Arbeit leisten, während 100 000 Galeerenclaven, jeder im Durchschnitt 150 Pfund schwer, fünfmal soviel wiegen würden, als die 1740 Tonnen Kohlen, welche die „Majestic“ für eine sechstägige Fahrt braucht.

(Ranjen's letzter Brief.) Die „Hamb. Nachr.“ veröffentlicht das letzte Schreiben des vielgenannten Nordpolarforschers seit seiner Abfahrt in's Karische Meer. Der Brief ist vom 2. August 1893 an Bord des „Fram“, Chabarova, Jugor-Strasse, datirt und gibt sehr anschaulich die Ueberzeugung Ranjen's wieder, eine überaus schwere, aber eben so hoffnungsvolle Sache zu führen. Der Schlußsatz lautet: Nachdem wir den Ostenschiff passiert haben, werden wir entlang der Westküste der neubirischen Inseln, soweit wie möglich, in offener See nördlich gehen. Ich hoffe, zu Anfang September dort zu sein. Es ist möglich, daß wir auf unbekanntes Land oder Inseln nordwestlich der Insel Kotelag treffen, und möglicherweise kann dort entlang den Küsten offenes Wasser sein. Wenn dies der Fall ist, werde ich es natürlich bestmöglichst benutzen. Allein, wenn wir nicht weiter kommen können, bleibt nichts Anderes übrig, als den „Fram“ im Eise festsetzen zu lassen und von der Strömung nordwärts oder nordwestlich getrieben zu werden, die meiner Meinung nach in diesen Gegenden in dieser Richtung vorhanden sein muß. Alsdann wird voraussichtlich lange Zeit vergehen, bevor wir durch die unbekannte Polarregion und wieder in offenes Wasser getrieben sind oder an eine Küste, von der wir nach der Heimat zurückkehren können. In dieser Zeit wird nichts von uns gehört werden. Allein wenn Jahre vergangen sind, hoffe ich, wird man eines Tages die Nachricht erhalten, daß wir Alle gesund zurückgekehrt sind, und daß die Kenntniß von der Menschheit um einen weiteren Schritt nach Norden erweitert worden sind.

(Eine merkwürdige Karte.) In der armenischen Senasjaran-Schule zu Erzerum befindet sich eine hochinteressante geographische Karte aus dem Jahre 1640. Die Karte ist als Kupferstich in armenischer Sprache in Amsterdam hergestellt und zeigt die beiden Erdhalbkugeln. Der Zwischenraum, sowie die Ecken der Karte sind durch allegorische Figuren in meisterhafter Ausführung angefüllt. Das Wunderbarste an der Karte ist die ziemlich richtige Zeichnung des oberen Nillaufes und der großen mittel-afrikanischen Seen. Es scheint also, daß man vor 250 Jahren über den Ursprung des Nils ungefähr ebensoviel gewußt hat, wie heute nach der Erforschung Inner-Africas. Die Karte wird in Erzerum in hohen Ehren gehalten; es ist nur zu wünschen, daß sie nicht gelegentlich irgendwelchen Ereignissen zum Opfer fällt.

(Renntierzucht.) Dem Congresse der Vereinigten Staaten ist ein seltener Antrag unterbreitet worden, nämlich der, zur Förderung der Renntierzucht in Alaska 45 000 Dollars behufs Erwerb von Buckenanthieren zu bewilligen. Lappländische Hirten sollen die schon vorhandenen etwa 3000 Stück umfassenen Renntierherden, zu denen durch die Bewilligung obiger 45.000 Dollars noch weiter 1500 bis 2000 Stück kämen, beauf-

sichtigen und, soweit dies notwendig ist, pflegen, sowie die Eingeborenen in der Renntierzucht unterweisen. Letztere, bisher nur auf Jagd und Fischfang angewiesen, sollen dadurch auf die höhere Stufe des Hirtenlebens gebracht werden. Die Vermehrung der Renntierherden würde überdies noch das Gute haben, daß die bis jetzt im Winter fast völlig von einander abgeschnittenen Anfidlungen in Alaska eine bessere Verbindung untereinander erhalten würden, und die Eingeborenen, denen auf solche Weise ein werthvolles Nahrungsmittel neu zugeführt würde, nicht mehr so leicht in Hunger und Noth gerathen würden. Man rechnet auf ein jährliches Wachstum jener Renntierherden um 1500 bis 1800 Stück.

(Die Zerstörung Karthagos.) Aus dem Auffassheft des kleinen Karl: „Weit im Senate der berühmte Gato jede seiner Reden mit den bekannten Worten schloß: „Im Uebrigen geht meine Meinung dahin, daß Karthago zerstört werden sollte“, auch wenn man ihn gar nicht gefragt hatte, so wurde es dem Senate endlich zu viel und er beschloß, Karthago wirklich zu zerstören. Das geschah natürlich auch sofort so, daß sich Scipio, denn der war es, nach verzweifelter Gegenwehr auf die Ruinen Karthagos setzen konnte. Deshalb hieß er auch der dritte punische Krieg und wurde später Africanus genannt.“

(Keine Mittheilungen.) Vom versperrten Aufboden des Hauses Nr. 7 in der Hellauergasse wurde vorgestern Nachts nach Uebertreten des Vorhängeschlosses ein mit „W. R.“ oder „W. S.“ gezeichnetes Leintuch entwendet.

Original-Telegramme.

Budapest, 14. März. Die Reise der Minister nach Wien behufs Fortsetzung der Ausgleichsverhandlungen mit der österreichischen Regierung dürfte unterbleiben, da die Verhandlungen des Abgeordnetenhauses sich in die Länge ziehen. Die Reise erfolgt nächste Woche. — Die Secundanen des pensionirten Ministerialraths Kasics überantworten ihrem Mandatären das Protocol, woraus hervorgeht, daß seitens der Gegenpartei bei der ersten Frage jede Verhandlung abgebrochen wurde.

Semlin, 14. März. Ein fünfzehnjähriges, nach Verbaß zuständiges Mädchen wollte in Belgrad seine Verwandten besuchen. Im Grenzbahnhofe zur polizeilichen Ausweisleistung angehalten, wurde dasselbe, als man die Papiere nicht in Ordnung fand, bis zur Feststellung der Identität in polizeilichen Gewahrsam genommen. Abends erschienen in der Zelle vier Panduren, ein Polizeischreiber und der Sohn des Polizeileutnants, welche dem Mädchen der Reibe nach Gewalt anthaten. Das geschändete Mädchen wurde in's Spital gebracht, die Unholbe wurden verhaftet.

Paris, 14. März. Der österreichisch-ungarische Botschafter überreichte Nachmittags feierlichst dem Präsidenten Faure den Großorden des Stefankordens. Beim Ueberreichen beglückwünschte sich der Botschafter, damit die Gefühle Ihrer Majestäten verdommelten und dem ersten Beamten der Republik den lebhaftesten Dank für den denselben bereiteten Empfang ausdrücken zu können.

Nizza, 14. März. Ihre Majestäten besuchten die Königin von England und verließen mit ihr 1/2 Stunde allein.

Fremden-Viste vom 14. März.

- Hotel Römischer Kaiser. Friedrich Soucy, Major, von Klausenburg; Erntia, Advocat, Lember, Kaufmann, von Arab; Verth, Ingenieur, Victor Steiner, Kaufmann, von Budapest; Scholl, Ingenieur, Heller, Bloch, Kaufleute, von Wien.
- Hotel Neutriver. Karl Beltermann, Kaufmann, von Bukarest; Wilhelm Rappold, Dräger, Gustav Jantay, Reisende, von Wien; Julius Jahnke, Samuel Friedmann, Reisende, von Budapest.
- Hotel Welker. Nicolaus Mintze, Lehrer, von Schesheg; Johann Altmeier, Decenon, von Arab; Fran Nitze, Privatier, von Rumänien; Johann Stromer, Notar, von Marob.
- Hotel Habermann. Wilhelm Gant Reisende, von Budapest.

(Eingefendet.)

Die berühmten
GLEICHENBERGERQUELLEN
sind von allen kaiserlichen Autoritäten empfohlen.
CONSTANTIN-QUELLE,
bei allen Erkrankungen des Kehlkopfes und der Athmungsorgane.
EMMA-QUELLE,
empfiehlt sich in gleichen Fällen für schwächere Constitutionen, besonders für Kinder.
Gleichenberger Quellsoole,
das bestbewährte Inhalationsmittel bei katarrhalischen Erkrankungen der Luftröhre (Rachen und Nase).
Cur-Saison in Gleichenberg: 1. Mai bis 30. September.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. März.

| | | | |
|---|--------|---|--------|
| 4 1/2-%ige ung. Goldrente..... | 122.25 | 4-%ige Oesterr. Gold-Rente..... | 122.25 |
| 4-%ige „ Kronen-Rente..... | 93.10 | 4-%ige „ Kronen-Rente..... | 101.50 |
| 4 1/2-%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 124.— | | 1860-er Rote..... | 148.50 |
| 5-%ige „ „ i. Silber 102.— | | Ungarische Credit-Actien..... | 93.— |
| 4 1/2-%ige ung. Oesterr. v. J. 1876 121.50 | | Ungarische Credit-Actien..... | 418.75 |
| 4-%ige Grundentl.-Obligationen..... | 97.50 | Oesterr. Credit-Actien..... | 390.80 |
| Schankzettel-Oblig. v. J. 1876 100.10 | | Oesterr.-ungar. Staatsbahnactien..... | 370.60 |
| Kronenfr.-slav. Grundentl.-Obligat. 97.— | | 20 Francs-Stücke..... | 9.56 |
| Ungarische Prämien-Loose..... | 157.50 | Deutsche Reichsmark..... | 59.05 |
| 4-%ige Oesterr. Papier-Rente 101.— | | London a vista..... | 120.75 |
| 4 1/2-%ige Oesterr. Silber-Rente 101.— | | Paris a vista..... | 47.90 |
| 4 1/2-%ige Oesterr. Silber-Rente 101.— | | R. u. l. Ducaten..... | 5.69 |
| 4 1/2-%ige Oesterr. Silber-Rente 101.— | | allgemeinen Sparcasse IV. Emission..... | 101.50 |
| 5-%ige „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt..... | 01.76 | | |

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. März.

| | | | |
|---|--------|---------------------------------------|--------|
| 4 1/2-%ige ung. Gold-Rente..... | 122.25 | 1860-er Rote..... | 148.50 |
| 4-%ige „ Kronen-Rente..... | 93.10 | Oesterr.-ungarische Staat-Actien..... | 100.— |
| 4 1/2-%ige „ St.-Eis.-Anl. i. Gold 124.— | | Ungarische Credit-Actien..... | 4.80 |
| 5-%ige „ „ i. Silber 102.— | | Oesterr. Credit-Actien..... | 380.— |
| 4 1/2-%ige ung. Oesterr. v. J. 1876 121.50 | | 20 Francs-Stücke..... | 9.57 |
| 4-%ige Grundentl.-Obligationen..... | 97.50 | Deutsche Reichsmark..... | 59.— |
| Schankzettel-Oblig. v. J. 1876 100.10 | | London a vista..... | 120.75 |
| Kronenfr.-slav. Grundentl.-Obligat. 97.— | | Paris a vista..... | 47.90 |
| Ungarische Prämien-Loose..... | 157.50 | 4-%ige Oesterr. Kronen-Rente..... | 101.40 |
| 4-%ige Oesterr. Papier-Rente 101.— | | R. u. l. Ducaten..... | 5.67 |
| 4 1/2-%ige Oesterr. Silber-Rente 101.— | | Italienische Banknoten..... | 49.50 |
| 4 1/2-%ige Oesterr. Silber-Rente 101.— | | | |
| 5-%ige „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt..... | 01.76 | | |

Ein schöner, sehr großer
Neufundländer Hund,
ganz schwarz, mit einem kleinen weißen Stern auf der Brust, 2 1/2 Jahre alt, ist zu verkaufen
Hermannstadt, Salzgasse Nr. 16.

Nr. 3. 4012/1896.

[190] 1-1

Kundmachung.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß das Statut der k. Freistadt Hermannstadt über die öffentliche Ordnung von Sr. Excellenz dem Herrn Innenminister mit Erlaß vom 31. Januar l. J., Z. 5835, genehmigt worden ist, im Magistrats-Expedite während der gewöhnlichen Amtsstunden zur allgemeinen Einsichtnahme aufgelegt und nach 15 Tagen von heute in Kraft tritt.

Hermannstadt, den 11. März 1896.

Der Magistrat.

1 Stück Baumwoll-Leinwand

20 Meter 2 fl. 90 fr.

1 Stück Gebirgs-Leinwand

20 Meter 2 fl. 50 fr.

gegen Post-Nachnahme bei

Johann Stephan,

Freudenthal (Oesterr.-Schlesien).

(945) 14-20

Zur gefälligen Beachtung!

Ergebenst Gefertigter beehre mich, dem hiesigen und auswärtigen p. t. Publicum, sowie meinen bisherigen geschätzten Kunden bekannt zu geben, daß ich

englische und Brunner Kammgarn-Stoffe und Cheviots,

feine Wollstoffe für Frühjahr- u. Sommer-Saison bekommen habe.

Gleichzeitig gebe ich bekannt, daß ich **Anzüge von 14 fl. und Hosen von 8 fl. 50 fr. aufwärts** nach Maß und neuester Façon zur besten Zufriedenheit zu jeder Zeit anfertige. Auch nehme ich Aufträge gegen pünktliche Ratenzahlungen entgegen.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Stefan Binder,

Civil- und Militär-Schneider,
Fleischergasse 9.

Hermannstadt, im März 1896.

Muster werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet.

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Bilanz vom 31. December 1895.

| Activa. | | Passiva. | |
|--|-----|---------------|-----|
| fl. | fr. | fl. | fr. |
| Haarvorrath, Münzen, Coupons, Giro-Einlagen bei der österr.-ung. Bank und Cheque-Einlagen bei der k. ung. Postsparkassa | | | |
| 101.118.79 | | | |
| Werthpapiere: | | | |
| a) der Reservefonds (fl. 60.000 4% ung. Grundentl.-Debitgationen; fl. 20.000 4 1/2% gemeinl. Notenrente; fl. 65.000 4% ung. Kronenrente; fl. 36.900 Aktien der Siebenbürger Vereinshaus) | | | |
| 178.725.- | | | |
| b) des Pfandbrief-Einlagefonds (fl. 119.900 ung. Goldrente; fl. 200.000 4 1/2% gemeinl. Silberrente; fl. 180.000 4 1/2% ung. Schatzgaltien; fl. 22.400 5% Schatzgaltien; fl. 100.000 4 1/2% Adria-Priorit.; fl. 47.000 4 1/2% gemeinl. Notenrente) | | | |
| 700.819.40 | | | |
| c) eigene Pfandbriefe der Anstalt II. bis VI. Emission fl. 206.450, Pfandbriefe der Hermannstädter allgemeinen Sparkassa n. a. fl. 14.300; Staatsloose, Renten u. o. dgl.) | | | |
| 320.068.95 | | 1.199.613.35 | |
| Beziehungsstand | | | |
| 261.782.81 | | | |
| Laufende Rechnungen | | | |
| 398.200.19 | | | |
| Darlehen an Privatpersonen: | | | |
| a) Pfandbrief-Darlehen (Hinterlegt durch Hypotheken im Betrage von fl. 36.64.311.31) | | | |
| 10.950.438.66 | | | |
| b) kündbare Annuitäts-Darlehen | | | |
| 480.738.87 | | | |
| c) kündbare Renten-Darlehen | | | |
| 69.623.24 | | 11.500.800.77 | |
| Rückständige Zinsen: | | | |
| a) von Pfandbrief-Darlehen | | | |
| 250.664.91 | | | |
| b) von kündbaren Annuitäts- und Renten-Darlehen | | | |
| 10.111.70 | | | |
| c) von Wechseln u. laufenden Rechnungen | | | |
| 15.683.49 | | 276.410.10 | |
| Anhaltsgebäude | | | |
| 30.814.23 | | | |
| Viegeschafte des Reservefonds | | | |
| 68.689.84 | | | |
| Erworbene Viegeschafte | | | |
| 2.189.28 | | | |
| Geschäfts-Einrichtung | | | |
| 3.938.38 | | | |
| Ausstände bei Verkaufsstellen | | | |
| 18.291.15 | | | |
| Verchiedene Guthaben | | | |
| 102.675.70 | | | |
| 13.964.524.63 | | 13.964.524.63 | |

Verlust- und Gewinn-Conto vom 31. December 1895.

| Soll. | | Haben. | |
|---|-----|------------|-----|
| fl. | fr. | fl. | fr. |
| Pfandbrief-Zinsen | | | |
| 525.453.92 | | 18.885.58 | |
| Einlage-Zinsen | | | |
| 59.349.44 | | 571.709.25 | |
| Anteilschein- und sonstige Zinsen | | | |
| 15.682.31 | | | |
| Gehalte, Remunerationen, Gebühren des Directorats- und Aufsichtsrathes und Reisekosten | | | |
| 31.436.21 | | 33.539.06 | |
| Wohnung, Kanzlei- und Druckkosten, An- fündigungen und Postgebühren | | | |
| 7.048.28 | | 13.547.65 | |
| Stempelgebühren, Abgaben und Steuern | | | |
| 22.528.68 | | 38.755.46 | |
| Pensionsfondzuschuß | | | |
| 4.406.40 | | 5.793.97 | |
| Abschreibungen | | | |
| 2.150.67 | | 60.785.47 | |
| Reingewinn (summt Gewinnvortrag vom Jahre 1894) | | | |
| 86.702.60 | | 11.742.02 | |
| 754.758.41 | | 754.758.41 | |

Im Laufe des Jahres wurden 605 Mitglieder aufgenommen, 248 sind ausgetreten, sonach verbleiben am Jahreschlusse 4428 Mitglieder.
Hermannstadt, am 31. December 1895.

Bodenkreditanstalt in Hermannstadt.

Bedeus m. p.

J. Knall m. p.

Vorstehende Bilanz und vorstehenden Verlust- und Gewinn-Conto haben wir eingehend geprüft, mit den Büchern und Documenten verglichen und vollkommen richtig befunden.

Hermannstadt, am 10. März 1896.

[187] 1-1

Für das Aufsichts-Comité:

Wilhelm Fabritius m. p.

Martin Schuster m. p.

Johann Weindel m. p.

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).

Ein großer
schöner Luster,
in Feuer vergoldet, für 36 Kerzen, jeder Leuchter mit 8 Stück Krystall-Prismen versehen, für Kirchen, Bethäuser, überhaupt für größere Locale geeignet, ist wegen Ueberfluthung zu verkaufen.
Wo? — erfährt man in der Administration dieses Blattes. (180) 2-3

Welt-Privat-Detective,
Wien, V., 1, Postfach.
Welterfahrener, anerkannter Ver-
trauensmann bejorgt discret: **Informationen, Recherchen, Controlen, Beweise, Reiseaufträge, Internationale Missionen** für Retour-Porto. (176) 1-4

Kwizda's Gichtfluid.
Set Jahren erprobtes, schmerzstillendes Nervenmittel bei Gicht, Rheuma, Neuralgien, Migräne, Kopfschmerzen, Nervenleiden, Schichtarbeit, Krampfadern, Kormulatur bei Wien.
Zu beziehen in allen Apotheken. (299) 18-20

Altes Renomme, Tausende Anerkennungen.
Frühjahr- und Sommer-Tuch-Coupons.
Nouveautés für 1896.
Für ganzen Herren-Anzug nur 2 30
Festtags-Salomanzug .. 6.-
Herren-Überzieher .. 3.-
Kammgarn-Hose .. 2.10
Wasch-Anzug .. 2.60
sowie alle erdenklichen Tuchstoffe für Jede Berufsclassen.
Versandt: per Nachnahme.
Garantie: Rückersatz d. Betrages für Nichtpassendes.
Muster: gratis und franco an Jedermann.
Für Schneider: Grosse Collectionen.
Adresse:
D. Wassertrilling,
Tuchhändler,
Boskowitz bei Brünn.
(77) 7-18

Gummi-
Specialitäten für sanitäre Zwecke, garantiert echt franz., per Duzend 1, 2, 3, 4, 5 fl. Suspensions- u. Ausfällische Preisreueurante gratis und franco. Verlanbt discret, 30/frei. (8) 17-26
LUDWIG FISCHER,
Gummiwaaren-Fabrik,
Teplitz (Böhmen).

Wegen Räumung des Locales
sind
mehrere Schlaf-, Speise- und Salon-Einrichtungen,
sowie
verschiedene andere Gegenstände
zu tief herabgesetzten Preisen
zu verkaufen. (181) 2-10
Möbel-Niederlage Kleiner Ring Nr. II.

Zur gefälligen Beachtung!
Confections-Lager ersten Ranges
für
Herren-, Damen- und Knaben-Kleider,
Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 7.
Tonangebend durch Billigkeit und guten Geschmack, durch umfangreiche und gediegene Fabrikation bietet dieses Geschäft den werthen p. t. Kunden, was Billigkeit und Qualität anbetrifft, das Gediegenste:
Herren-Anzüge von 5 bis 22 fl. ö. W.
Knaben-Anzüge " 4 " 14 " "
Kinder-Costüme " 2 " 8 " "
Neuheiten in Damen-Krägen und Jaquets nach den englischen und französischen Façons.
Um gütigen Zuspruch bittet hochachtungsvoll (188) 1-3
Josef Goldstein.

Garantirt echter Slivovitz,
56-grädig.
Oster-Slivovitz,
של פסח
mit Attesten der ehrw. Oberrabinate in Dees und Hermannstadt.
Eine gefüllte Literflasche fl. 1.-
" " 0.7 Literflasche " .75
" " 0.5 Literflasche " .55
" " 0.35 Literflasche " .40
" " 0.30 Literflasche " .35
Derselbe Slivovitz im Ausmaße (ohne Atteste) à 75 fr. per Liter und echter oberungarischer Karpathen-Borovicska (Wachholder) à 80 fr. per Liter zu haben in dem
Spiritus- und Branntwein-Geschäft
des
Heinrich Rieger, Hermannstadt,
Elisabethgasse Nr. 7.
Dasselbst sind auch alle Gattungen Spirituosen, feine Liqueure, doppelt und dreifach rectificirter Spiritus („Extra-Sprit“) zu haben. (149) 3-3